



Abend-

Zeitung.

77.

Freitag, am 30. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

An A d e l e.

Am Grabe des Liebling's.

Senke Gott Dir Trostesfülle  
in die Brust, hier, wo die Hülle  
Deines kleinen Liebling's ruht!  
Deine Freude und Dein Hoffen!  
Thujazweig vom Sturm getroffen!  
ausgehauchte Fackelglut!

Trauernd laß uns hier verweilen,  
den verwandten Schmerz zu theilen,  
welcher keinen Trost begehrt;  
laß uns, flehend Todtenkronen,  
jener Sensitive schonen,  
die ein leiser Druck versehrt.

Wohl darf an der Gruft der Kleinen  
schwer des Räthfels Lösung scheinen  
für des Hierschyns Dunkelhell,  
daß, wie für den Tod geboren,  
sich des Lebens Quell verloren,  
wie der Bach im Steingeröll.

Ach, umsonst Gefahren, Mühen!  
Freuden auch, die allzufrühen!  
denn berührt von Todeshand  
ist der Wangen Roth verblichen!  
Furcht und Hoffnung kamen, wichen,  
bis die letzte weinend schwand.

Blieb doch die geliebte Leiche  
von dem schweren Todesstreiche  
unverändert, fast verschönt.

Lichtstrahl wandelnd die Verwesung  
in unsterbliche Genesung!  
Unser Blick nur war verwöhnt!

Dahin laß den Blick uns wenden,  
wo die Bahn zum Nimmerenden  
eines Anbeginns bedarf,  
über den der Gott der Gnade,  
ordnend Welt und Menschenpfade,  
einen dichten Schleier warf.

Eins wird klar dem stillen Sinnen:  
Was besteh'n soll, muß beginnen,  
nach dem Höhern trägt der Schwung  
und der Geist nach Gottes Wilde  
ist das Höchste im Gefilde  
ewiger Vergeistigung.

Unterm Pol der Weltssysteme  
zieh'n sich hin die Zeitenströme;  
diese Welt ist erster Port.  
Lebensanfang hier beschieden,  
ist ein Fruchtweig, das Hienieden  
knüpfend an das große Dort.

Ob ein stürmend Frühlingswetter  
einzelne noch frische Blätter  
diesem Zweige abgestreift,  
werden Engel seine Blüten  
in der Edensflur behüten,  
bis zu Früchten sie gereift.

Höher hat in schwülen Tagen  
Dir das Mutterherz geschlagen,  
bis die Stunde Dir genabt,

wo Dein Liebling in die freie,  
unermessne Geisterreihe  
durch das Erdendaseyn trat.

Sprossen, führend immer weiter  
auf der Geister Stufenleiter,  
wies ihm Gottes Vaterhuld;  
unter Wesen, die ihm gleichen,  
konnt' er früh die Höh' erreichen  
sonder Banken, frei von Schuld.

Dieser Leiter Sprossen fallen  
schon nach dem Hinüberwallen,  
wenn der freie Geist erwacht,  
er, dem Höheres erschlossen,  
nicht bedarf er jener Sprossen  
leitend in die Erdennacht.

Könnten wir, Troß Erdengränzen,  
jede Sprosse dort ergänzen,  
die den Niederschritt verwehrt,  
dürften wir es uns verstaten?  
Abwärts zieh'n zu Erden Schatten  
Geister himmlischrein verklärt?

Daß sie dort uns kennen, lieben,  
dieser Trost ist uns geblieben!  
dieß, Adele, gnügt dem Geist,  
von den Leiden selbst erhoben  
zu dem großen Vater droben —  
denn auch wir sind nicht verwaist!

Offenbarung, Vaterstimmen,  
sie ermuntern, zu erklimmen  
hohes Ziel nach weisem Plan.  
Pflichten, die wir hier erringen,  
Opfer, die wir schweigend bringen,  
dieß die Sprossen unsrer Bahn!

Arthur vom Nordstern.

## Der polnische Phozion.

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre nach jener glücklichen Stunde Kosciuszko's, an welche sich für ihn und die Gefährten zu Mount-Vernon schöne, herrliche Tage des Friedens und der Freundschaft knüpften, wie sie nur reine, große Gemüther würdigen und genießen können, im October des Jahres 1798, finden wir den braven Eduard in einem andern Welttheile auf einem Kriegsschauplatze wieder, den er wohl selbst nie zu betreten geglaubt hatte, nämlich in Aegypten, bei der französischen Expedition-Armee unter dem Consul Bonaparte, woselbst er den Rang eines Brigade-Chefs bekleidete.

Zu einem wichtigen, ehrenvollen Vermittelungsgeschäft mit Frankreich war Kosciuszko vom hohen Nationalrathe der vereinigten Staaten als am würdigsten und geeignetsten befunden worden, und er schied in dem genannten Jahre zum zweiten Mal von Amerika und Washington. Eduard und Julian, die nun einmal ihr Schicksal von dem ihres großen Freundes unzertrennlich machen wollten, blieben natürlich nicht zurück, und so gelangte das schöne Kleeblatt nach mancherlei Widerwärtigkeiten nach Frankreich und wurde auf die ehrenvollste Weise zu Paris aufgenommen.

Eine Zeitlang lebte Eduard, wenig angezogen von dem Geräusche der Hauptstadt, an Julian's und Kosciuszko's Seite ruhig fort. Doch dieser sah es nicht gern, daß die kriegerische Thatkraft seines jungen Freundes in dieser Ruhe untergehen sollte, obschon Eduard jetzt in Paris, wie früher in Mount-Vernon, auf's eifrigste sich dem Studium militärischer Wissenschaften hingab. Kosciuszko äußerte oft den Wunsch, ihn auf eine seiner Verdienste und Fähigkeiten würdige Weise wieder in Thätigkeit zu sehen, und Eduard nahm endlich, wiewohl mit schwerem Herzen, den Vorschlag an, zu Bonaparte's Expedition-Armee nach Aegypten abzugehen.

Nach einer glücklichen Fahrt lag das alte Land der Pharaonen, der Mythe und Urbildung des Menschengeschlechts vor ihm. Dort strömte rechts der befruchtende Nil bei dem prächtigen Kairo; Mokattam und die Gesilde des alten Memphis lagen im Abendglanze vor ihm ausgebreitet; links standen die wunderbaren, kolossalen Pyramiden, welche dreißig Jahrhunderte lang dem Treiben der Menschen zusehen, unter denen so oft das Waffenglück entschied und so viele Reiche entstanden und vergingen.

Mit Kosciuszko's Empfehlungen versehen, kam Eduard in dem Hauptquartiere zu Kairo an. Der berühmte Name des polnischen Oberfeldherrn verschaffte dessen Heldenjünglinge die ehrenvollste Aufnahme.

Bonaparte sagte erfreut: Sie sind schon oft brav gewesen, es wird Ihnen auch hier nicht an Gelegenheit dazu fehlen. Halten Sie sich immer bereit, in kurzem mit den Mamelucken an den Tanz zu gehen.

Seit der Besignahme von Kairo, welcher bekanntlich die für die französischen Waffen siegreiche Schlacht bei den Pyramiden (am 21. Juli 1798) voringing, war des Obergenerals eifrigste Sorge, eine provisorische Regierung für die Hauptstadt und das übrige Land niederzusetzen; sodann beeilte er sich, auf's neue den Mamelucken unter Ibrahim Bey entgegen-

zugehen und durch ihre völlige Entfernung die Ruhe des Landes zu sichern.

Ibrahim Bey hatte sich nach Belbeys zurückgezogen, wo er die Rückkehr der Karavane von Mekka erwartete, um sich durch die sie begleitenden Mamelucken zu verstärken und dann gemeinschaftlich mit Murad Bey und den Arabern einen verabredeten Angriffsplan auszuführen. Er benutzte indeß die Zeit so gut als möglich, durch Agenten die Fellahs im Delta und die Einwohner von Kairo zum Aufstande zu reizen.

Am 8. August war es, als Bonaparte mit seiner, aus den Divisionen Bon, Reynier und Menou bestehenden Armee gegen Belbeys marschirte, um wo möglich eine Schlacht zu liefern. Ibrahim Bey fand nicht für gut, sich entgegenzustellen und zog sich eiligst gegen Salahieh zurück. Die französische Armee rückte in langen Tagreisen rastlos nach, und am 12. August, Nachmittags um 4 Uhr, erreichte die Avantgarde, bestehend aus 300 Kavaleristen, unter welchen sich Eduard befand, das Dorf Salahieh, hinter welchem die Wüste sich ausdehnte, die Aegypten von Syrien trennt. So schnell hatte Ibrahim Bey die Franzosen nicht erwartet; er floh in Eile und deckte seine Arrièregarde mit ungefähr tausend Mamelucken. Auf den Ebenen wimmelten die Räuberhorden der Beduinen, die auf den Ausgang des bevorstehenden Kampfes warteten, um zur Plünderung über die Besiegten herzufallen.

Die französische Infanterie war noch drei Stunden weit entfernt; die Pferde der Avantgarde waren durch die großen Anstrengungen erschöpft; der Nachtrab des Bey's war allein dreimal stärker als die französische Reiterchar. Dennoch folgte sie dem fliehenden Ibrahim in die Wüste und machte den entschlossenen Angriff. Eduard stürzte sich kühn an der Spitze eines berittenen Guiden-Corps unter die Mamelucken, ihm folgten Husaren und Chasseurs; und es gelang, ihre Glieder zu durchbrechen. Doch jetzt befand sich der tapfere Haufe mitten unter dem an Zahl weit überlegenen Feinde. Die Gefahr war groß, aber die Tapferkeit besiegte sie hartnäckig. Weithin durch die einsame Wüste erschallte das Krieggeschrei der Mamelucken, während ihr Blut in den Sand strömte; der Klang der Trompete ermutigte die kühnen französischen Streiter, welche immer weiter vordrangen und Verwüstung und Unordnung in den feindlichen Scharen verbreiteten. Eduard blutete bereits aus

mehren Wunden, als ein Säbelhieb in die rechte Schulter ihn zum ferneren Kampfe unfähig machte. Glücklich deckten ihn seine Guiden; die Mamelucken wurden immer mehr zurückgetrieben, sie fochten nur schwach, um ihren Rückzug noch zu sichern, der sich endlich in wirkliche Flucht auflöste. Zwei schlechte Kanonen und einige Kameele ließen sie zurück. Ibrahim Bey rettete glücklich seine Wagen, auf denen sich seine Weiber und die der Mamelucken, seine Schätze und die reichsten Waaren der Karavane befanden, und eilte, seinen Weg nach Syrien mitten durch die Wüste fortzusetzen.

Zwanzig tapfere französische Soldaten lagen todt auf dem Schlachtfelde; schwer verwundet waren, gleich Eduard, viele Offiziere, welche die heldenmüthige Anstrengung der Krieger durch ihr kühnes Beispiel anfeuerten, unter ihnen die Brigade-Chefs Destrees, Lasalle, die Adjutanten Duroc und Arrighi.

Die Armee begab sich nach Kairo zurück, wo Eduard für seine schweren Wunden die beste Pflege erhielt. Bonaparte ernannte ihn zum Brigaden-Chef und Adjutanten. Durch seine bewiesene persönliche Tapferkeit, wie durch seine wissenschaftliche Bildung und seinen liebenswürdigen Charakter stieg der junge Vole eben so sehr in der Gunst des Obergenerals als in der allgemeinen Achtung der Kameraden. Das von Bonaparte gestiftete National-Institut ernannte ihn zu seinem Mitgliede, und Eduard wußte diese Auszeichnung durch fortgesetzte ernste Studien, durch fleißige Forschungen, deren Resultate er dem Institute in schätzbaren schriftlichen Aufsätzen vorlegte, zu rechtfertigen. — So verging ihm jetzt, die Schmerzen seiner Wunden abgerechnet, eine recht freundliche Periode seines Lebens in dem fremden Lande. Oft schrieb er indeß Briefe der innigsten, zärtlichsten Liebe an seinen väterlichen Freund in Paris, oft an seine Eheueren in dem fernen Kurland, und sein Herz feierte ein hohes Fest, so oft eine Antwort Kosciuszko's oder Jwan's eintraf.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Der schönste Wasserfall.

Die Thräne, die im Stillen fließt,  
Die, sonder Hall und Wiederhall,  
Sich in des Busens Thal ergießt,  
Das ist der schönste Wasserfall.

Richard Koos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

Es ist bekannt, daß die königliche Direction Alles behalten und mit Fortnehmen wird, was sie von Decorationen, Garderobe, Bibliothek und Aehnlichem als ihr gutes Eigenthum betrachten kann. Und so bliebe denn dem kommenden Stadt-Theater-Director, Herrn Ringelhard aus Köln, nicht viel mehr als das leere, theuer erpachtete Gebäude? Nicht anders! denn ein großmüthiges Anerbieten des Herrn Hofmarschalls von Lüttichau Excellenz an den hiesigen Magistrat, doch wenigstens die nothwendigsten Bedürfnisse für das künftige Stadt-Theater um einen äußerst billigen Preis anzukaufen, ist mit der Klage, die Zeiten ließen einen solchen Kauf nicht zu, zurückgewiesen worden. Alles, was nur einige Begeisterung für Thaliens und Melpomene's Wohl hegt, lebt darum in völliger Hoffnungslosigkeit; Alles, was ein Herz und einige Berechnungsgabe besitzt, bedauert Hrn. Ringelhard wegen der seiner wartenden Täuschung und versichert, daß es, nach dem jetzigen Zustande Leipzigs, unmöglich ist, ein Theater in Leipzig ohne die größten Aufopferungen zu erhalten, noch unmöglicher aber, für die Concession dazu und für das Lokal einen übertrieben hohen Pacht zu geben. Nur ein Trost bleibt Hrn. Ringelhard und allen Wohlmeinenden, daß der Magistrat, der doch die beste Einsicht in die beinahe unglaublich bedrängten Verhältnisse Leipzigs hat, von seinen Forderungen ein Beträchtliches nachlassen werde. Doch wenden wir den Blick von der trüben Theaterzukunft Leipzigs und sehen, was die Gegenwart uns über das Theater zu melden aufgibt. Manchmal, wir sagen: manchmal hat es uns geschienen, als ob man dem Hof-Theater in seinem Vorgehen die bei seinem Entstehen und während seiner Dauer durch besondere Gnade der allerhöchsten Regierung undankbarlichst entzogene Aufmerksamkeit und Theilnahme schenke. Als ein Zeichen dafür können wir anführen, daß die für die Rathsherren bestimmten Logen jetzt immer voll sind, früher aber immer leer standen. Eben so füllen sich die übrigen Räume des Gebäudes oft mehr als vor einiger Zeit, und man bemerkt bei dem Publico einen ziemlich guten Willen, Beifall zu spenden. Das geht, leider! nicht immer, denn die Theater-Direction hat, eingedenk des Sprichworts: „Wie Du mir, so ich Dir!“ und nach Erleidung beträchtlicher Verluste darauf gedacht, die Theater-Gerichte so wohlfeil, als es Namen und Anstand zulassen, aufzutragen. Die Köche gehören darum auch nicht zu den besten. Wären diese Blätter ausschließlich dem Theater bestimmt, so würden wir nicht ermangeln, ausführlich über die Mangelhaftig-

keiten in unserem Theaterpersonale und an manchem unserer Schauspieler zu handeln, so aber müssen wir uns mit kurzen Andeutungen begnügen. Unter die besten Mitglieder unserer Bühne gehören die Herren Rott, Hammermeister, Wohlbrück, Mabehl, Fischer, Pögnier; unter die besseren und wohlbrauchbaren die Herren Köhler, Weidemann, Stölzel und der neu angestellte Herr Burmeister; unter die höchst mittelmäßigen und theils ganz bildungsunfähigen, theils schon verbildeten die Herren Virscher und v. Perglas. Unter den Damen zeichnen sich noch immer aus die beliebte und hochgeachtete Mad. Schmidt, obgleich es ihr hier und da an Kraft und Jugendfrische recht sichtbar mangelt, und Dem. Rosalie Wagner, obgleich zuweilen nicht mit Unrecht über ihr Manieriren sehr laut geklagt wird. Wir meinen, es müsse diese vielbegabte, einsichtsvolle, junge Schauspielerin in der ersten Zeit ihres Auftretens auf den Bühnenbreitern durch unzeitigen Wehrauchdunst auf Seitenwege der Kunst verlockt worden seyn. Nichtsdestoweniger wünschen wir der Bühne Glück, die sie künftig zu ihren Mitgliedern zählen wird. Außer diesen beiden Künstlerinnen könnten wir etwa noch die Mad. Drewitz, die Dem. Böhm, welche seit einiger Zeit nicht ohne Glück an die Stelle der immer kränkenden und in ihrem Berufe rückwärts geschrittenen Dem. Sohm eingetreten ist, so wie die etwas zu ängstliche, aber ermunterns werthe Dem. Wüst d. ä. erwähnen. — Unter den Sängerinnen nennen wir lobend die Madame Virscher, geb. Traut, Dem. Pistor und Dem. Wüst d. j. Die Erstere besitzt neben einem schönen Keuseren, dem es nur etwas an Grazie fehlt, eine schöne und volle, obgleich noch nicht fattsam ausgebildete Stimme; die Zweite gehört zu den niedlichen und lieblichen Gestalten, die immer gefallen, und erfreut durch eine äußerst kunstgeübte Stimme, der leider einige Schärfe anhängt, an die man sich gleichsam gewöhnen muß, um nicht im Kunstgenusse gestört zu werden. Sie spielt, wie Mad. Virscher, mit Fleiß und Beifall. Die Dritte, Dem. Wüst d. j., ist, was die Stimme betrifft, von der Natur sehr begünstigt. Wir wünschen nichts herzlicher, als daß ein geregeltes Studium den Naturanlagen zu Hilfe kommen möge. Ihr Spiel ist zuweilen ein recht angenehmes, und mehr Berücksichtigung des feineren Anstandes würde die Körperlänge derselben weniger auffallen machen. Wenn wir nun noch hinzugesagt haben, daß wir durch unsern verdienstvollen Opern-Regisseur und Chor-Director, Herrn Fischer, trotz einiger Verluste, immer noch ein sehr gutes Chor-Personal besitzen, so sind wir mit dem summarischen Berichte über das Beste und Bessere an unserem Hoftheater, wie es jetzt ist, zu Ende. Ueber das Schlechte und Schlechtere wollen wir lieber schweigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufforderung zum Gastspiele.

Tenoristen und Sängerinnen von Ruf, welche in der Zeit vom 1. April bis Mitte Juni d. J. Gastrollen zu geben geneigt sind, belieben sich mit ihren desfallsigen Anträgen und Bedingungen an das Comité des königl. Hoftheaters zu Hannover zu wenden.